

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

7.11.1845 (No. 304)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 7. November.

No. 304.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Das „Journal des österreichischen Lloyd“ sagt in einem Artikel über Oesterreichs Handelsbeziehungen zum Auslande: Während der Totalwerth unseres Handels mit dem deutschen Zollverein auf einer Gränzstrecke von etwa 200 Meilen (ohne die kleinen Krümmungen zu beachten) sich im Durchschnitt der letzten vier Jahre auf 68 Mill. Gulden konv. erhebt, können wir auf der bei 120 Meilen langen Gränze zwischen Oesterreich und Rußland-Polen, selbst mit Hinzurechnung des unverhältnißmäßig lebhaften, zum Theil den Zollverein betreffenden Handels mit Krakau, nur einen Waarenwerth von 10 Millionen, und ohne Beachtung des Verkehrs mit dieser Republik nicht einmal 7 Millionen Gulden zum gegenseitigen Austausch bringen. Gegen die Türkei finden wir auf etwa 180 Gränzmeilen einen Verkehr von mehr als 21 Mill. Gulden, also verhältnißmäßig einen doppelt so lebhaften Handel, als mit Rußland und Polen. Wir müssen die Ursachen des geringeren Handels mit diesen Reichen Rußlands strengem Prohibitivsysteme zuschreiben. Bei so ungeheuren Belastungen des Gränzverkehrs muß man sich in der That wundern, daß Oesterreichs Handel mit Rußland und Polen in den letzten vier Jahren, freilich nicht ohne bedeutende Schwankungen, noch eine Zunahme erlebte.

**Wien, 25. Oktober.** Nach den neuesten statistischen Ermittlungen (vom Jahre 1843) erhebt sich die Volkszahl der gesammten österreichischen Monarchie gegenwärtig (mit Einschluß des Militärs) auf mehr als 38 Millionen Seelen. Sie ist in so raschem Wachsthum begriffen, daß die Vermehrung in den letzten 25 Jahren 24 Proz. beträgt. (S. M.)

**Preußen.** Berlin, 27. Okt. Hier ist der Eifer der fanatischen Partei im Steigen. Auf die schon überaus heftige Predigt des Hrn. Kunze ist die noch heftigere des Hrn. Predigers Souchon gefolgt, gegen welche wieder der Konfistorialrath Dr. Pichon mit einem Sendschreiben aufgetreten ist. Souchon nennt die Unterzeichner der Erklärung vom 15. August Vauchspassen. Er wirft ihnen Verfälschung zum Unglauben vor, ja er schiebt der Erklärung die allerentferntesten Sachen unter, von denen mit keiner Sylbe in ihr die Rede ist. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, vergleicht er die Prediger unter jener Erklärung sogar mit — Mördern. Pichon zieht mit vollem Rechte zuletzt den Schluß, daß die Predigt Souchon's Alles und viel Aergeres von der Hengstenbergischen Partei beweisen, als was die Erklärung vom 15. Aug. aussage. Es ist übrigens nicht unmöglich, daß dieser Fanatismus auch praktische Folgen nach sich ziehe, wiewohl wir es in dieser Art nicht wünschen. In L. R. II. 11 s. 531 heißt es: „Dat ein Pfarrer ohne bösen Vorsatz durch unvorsichtiges Betragen das Vertrauen seiner Gemeinde verloren, so müssen die geistlichen Obern seine Versetzung an einen andern Ort veranlassen.“ Der hiesige Magistrat, der Patron des Pfarrers Kunze, geht nun damit um, diesen Paragraphen in Ausführung zu bringen, zumal Hr. Kunze als Prediger an der Waisenkirche seine fanatischen Sachen unmündigen Kindern vortrug. (Br. 3.)

Die Bischöfe Eylert und Dräseke haben in einer der letzten Nummern der „Vostischen Zeitung“ ihre Erklärung vom 15. Aug. durch eine neue Erklärung aufzuklären gesucht. Sie treten in letzterer nicht minder freimüthig auf, als in der ersten. Jedoch streiten sie darin gegen den Unglauben an das Evangelium und wollen die Gottesverehrung in Christo festgehalten haben; auf der andern Seite aber verwerfen sie das Streben Derer, welche den Glauben an das Evangelium in Fesseln schlagen und die Freiheit, womit Christus die Welt befreit hat, in dem Buchstaben menschlicher Bekenntnisse wieder aufgehen lassen. — Man spricht viel davon, daß der Verfasser der bekannten ersten Adresse an den König, Schulrath Schulze, seine Entlassung eingereicht habe. (D. A. 3.)

Der nachstehende interessante Fall dürfte binnen Kurzem zur Entscheidung der hiesigen Gerichte kommen: Ein in Grossen wohnender Kaufmann, der an einen in Frankfurt a. d. O. wohnenden Kollegen eine Forderung hatte, ersuchte zu Anfang dieses Monats diesen, zur theilweisen Ausgleichung der Forderung einen gezogenen Prämienschein anzukaufen und ihm zu übersenden. Als die Uebersendung des Scheines indessen bis zum 12. noch nicht erfolgt war, nahm er den ertheilten Auftrag zurück. Inzwischen hatte der frankfurter Kauf-

mann einem hiesigen Wechsel den Auftrag zur Uebersendung des Prämien-scheines gegeben und dieser auch am 14. denselben nach Grossen abgesendet. Am 15. traf der Schein und bald nach ihm auch die Nachricht in Grossen ein, daß auf seine Nummer der Hauptgewinn von 70,000 Thlr. kurz nach begonnener Ziehung gefallen sey. Die Scheine lauten auf den Träger, und die See-handlung hat natürlich keinen Anstand genommen, den Gewinn dem Größeren auszubehalten. Der Frankfurter aber reklamirt den Gewinn, und stützt sich darauf, daß vor Abendung des Scheines jener sein Mandat zurückgenommen habe, worauf dieser einwendet, daß er für die Ankaufsumme belastet worden und sonach in rechtlichen Besitz gekommen sey. Die Entscheidung über diesen Fall mag kritisch seyn, und am besten würden wohl die Leutchen thun, wenn sie sich in die Günst der Fortuna theilten und dadurch einen möglichst langweiligen Prozeß befeitigten. (Barm. 3.)

Ein junger Mensch von 19 oder 20 Jahren ging mit einem Paket unter dem Arm die Charlottenstraße entlang nach der leipziger Straße zu. Bevor er dieselbe aber noch erreicht hatte, warf er das Paket in einen offenen stehenden Viktualienkeller und schlug dann dessen Thüre zu, um den Wirth des Kellers am Verfolgen zu verhindern. Dadurch verlor er aber gerade Zeit, der Wirth stürzte ihm nach und erliefte ihn. Mittlerweile hatte man das Paket betrachtet, was enthielt es? — Ein Kind! (Tr. 3.)

**Breslau, 28. Okt.** In der heutigen Sitzung des Magistrats wird es wahrscheinlich entschieden werden, ob er den letzten wichtigen Beschlüssen der Stadtverordneten beitrifft oder nicht. Ja, im Bezug auf den ersten ist die Entscheidung mit Gewißheit vorauszusetzen; der Magistrat wird nämlich der Adresse an Se. Majestät den König, in welcher gegen das bekannte, gegen die hiesigen Bürgerversammlungen gerichtete Publikandum der Regierung Vorstellungen gemacht werden sollen, nicht beitreten. Und zwar geschieht dies, weil — der Magistrat eine Remonstration solchen Inhalts bereits höheren Ortes eingereicht hat. Dieser Schritt unserer städtischen Behörde hat um so mehr Aufsehen erregt, als man von demselben durchaus keine Ahnung hatte; auch ist er nicht beschlossen worden, ohne daß man vorher auf ziemlich hartnäckigen Widerstand stieß. Erst nachdem der Oberbürgermeister Binder die energische Erklärung ausgesprochen hatte, daß, wenn das Kollegium wider diese Remonstrationen stimme, er dieselbe für seine eigene Person und Verantwortung einreichen werde, verstummt der Widerspruch. — Die polizeilichen Untersuchungen gegen diejenigen, welche bei den bis jetzt stattgefundenen vier Versammlungen handelnd aufgetreten sind, dauern noch immer fort. Man sagt: mehre der bereits zu Protokoll Vernommenen würden mit der in dem Publikandum festgesetzten Strafe von 50 Thlr. belegt werden, weil sie Vorlesungen gehalten hätten, welches ziemlich dasselbe sey, als wenn eine freie Rede gesprochen worden wäre. (Stb. 3.)

**Breslau, 29. Okt.** In der am 25. Okt. stattgefundenen Senatssitzung ist die Angelegenheit des studentischen Ehrengerichts günstig aufgenommen, die eingereichten Statuten sind jedoch erst nach einer theilweisen Veränderung genehmigt worden. Diese so veränderten Statuten hat der Senat mit angelegentlichster Besürwortung an das Ministerium zur weitern höhern Genehmigung abgesendet. Die in den Statuten festgestellten Semestrialversammlungen hat der Senat stehen lassen. (D. A. 3.)

**Trier, 30. Okt.** Die hiesige Zeitung bringt einen längern Artikel über Eisenbahnen, in welchem unter Anderm mitgetheilt wird, daß der Great Luxembourgeois Company ihr Projekt — von Luxembourg nach Hoerperange eine Zweigbahn nach Trier zu bilden — von der hochlöblichen Regierung in Trier ohne weiteres verworfen, und ihr aufgegeben worden, Trier entweder zum Mittelpunkt zu erheben oder aber auf die Konzeption auf preussischer Seite zu verzichten. Diese Antwort der königl. Regierung sey den Mitgliedern des Komitees in Brüssel mitgetheilt worden, um ihren Entschluß darüber einzuziehen.

**Bayern.** München. Wahlen zur Kammer der Abgeordneten. Klasse der Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit in Mittelfranken. Abgeordnete: 1) M. Stöcker, Gutsbesitzer und Postexpeditor in Langensfeld; 2) M. Herren, Bierbrauer und Gastwirth zu Wassermungenau; 3) C. Sauer, Gutsbesitzer von Döckingen; 4) Ph. Rückel, Gutsbesitzer und Bierbrauer von Altmannshausen;

## Lady Esther Stanhope.

(Fortsetzung.)

Die Konsequenz und das Selbstbewußtseyn, womit George Brummell seine Rolle spielte, interessirte die Lady, die, obgleich Aristokratin vom Haupt bis zur Zehe, doch an den närrischen gekennten und langweiligen Formen, in denen sich die aristokratische Welt von damals bewegte, Ekel empfand. Sie haßte auf's Bitterste den sogenannten guten Ton, die tödtliche Langweile der aristokratischen Reunions, diese gemessenen Höflichkeitsformen, unter denen sich doch so viele moralische Häutniß, so viele rohe Gemeinheit verbirgt. Noch mehr haßte sie die läugerische Empfindsamkeit, die Geziertheit und Pruderie der vornehmen Weiber, weil Niemand so gut wußte als sie, daß dies alles nur Maske sey. Originell drückt sie sich hierüber folgendermaßen aus: „Von ganzem Herzen verabscheue ich alle diese künstlichen Gebräuche, die als nothwendige und unverlegliche Geseze respektirt seyn wollen. Mögen sie um mich brummen und summen so viel sie wollen, sie sind wie Mücken auf dem Schweif eines Artilleriepfandes. Die Ladung geht los — Bum! und der Schwarm plagt auseinander. Wenn ich diese Weiber sehe, die so bleich, so schwach und dabei so naschhaft und gefräßig sind, die nicht einen Schritt machen können, ohne sich auf den Arm eines Mannes zu stützen, die nicht aus dem Wagen steigen können, ohne eine aufrechtaltende Hand, so muß ich sie bemitleiden. Wenn man mit dergleichen Dienste anbot, so pflöge ich zu diesen Herren zu sagen: Gott sey Dank, die Füße, die ich habe, sind mein, laßt sie nur machen! In gewissen Salons bildete man sich ein, die Langweile sey das Herrlichste was es geben könne, je sader, einfältiger und fälter man nun war, desto mehr Erfolg hatte man, und dies hieß man den guten Ton. Der König dieses guten Tons war ein gewisser Polhill; er

sah immer dumm und murrköpfig aus, gerade wie Ihr, Doktor!“ (Sie wandte sich hierbei an ihren Arzt).

In diesem Haß gegen die gekünstelte Annatur der fashionablen Welt liegt, auch vom subjektiven Standpunkt der Lady aus, unstreitig viel Wahrheit. Schon in früher Jugend hatte sie mit ihren Gouvernantinnen unablässige Kämpfe gehabt, und sich unter Anderm kein Korset ausdringen lassen. Aber diese Selbstständigkeit einer ursprünglich einfach und tüchtig angelegten Natur schlug im nächsten Augenblick in Bizarrerie um, und schon als Kind sträubte sie sich gegen das Studium der Geschichte, denn diese, behauptete sie, sey nur eine Poffe. An solchen Alles negirenden, hypergenialen Ansichten und Ausprüchen ist sie ihr Lebenlang reich geblieben. In ihren Urtheilen über Andere, die Größten eingeschlossen, war sie, wie wir bereits gesehen, sehr häufig überscharf, und ihre so eben zitierte Aeußerung gegen ihren braven gebildigen Doktor zeigt, daß sie so gut unartig und unverschämmt seyn konnte, als George Brummell. Auch Lady Stanhope hatte das Gift der modernen Hochzivilisation unwillkürlich eingesogen, um es auf die Umgebungen, die ihr nicht gestehen, wieder auszusprühen. Wir leben in einer Gesellschaft, die im Gefühl ihrer ennuyanten Leerheit ihren Gaumen durch das pikante Gewürz der Moquerie zu reizen, ihren Hunger an Geheimnissboten aus dem Innersten der Familien, an beizenden Urtheilen und giftigen Bemerkungen zu stillen sucht. Glaube nur ja Niemand außer der Angriffslinie zu stehen, oder ein Privilegium zu besitzen, welches ihn vor den schänden Urtheilen der Gesellschaft sicher stellt. Es ist dies ein Krieg Aller gegen Alle, in welchem Jeder sich, so gut er kann, zu entschädigen und Blutrache zu üben strebt. Diese Herzlosigkeit gilt für Geist, Witz, Ueberlegenheit, und wer am Meisten zu ersinden, am Schlimmsten zu verdrehen, am Lieblosesten zu urtheilen weiß, erringt zuletzt einen Sieg über die Gesellschaft, welcher zweifelhaft und blutig

5) J. Ebert, Bierbrauer zu Kolmsberg; 6) G. H. Leidig, Bierbrauer und Defonom zu Leutershausen; 7) G. Ammersdorfer, Bierbrauer in Schopfloch. (A. 3.)

München, 3. Novbr. Gestern erschien der erwartete Armeebefehl, vier Bogen stark und vom 31. Oktbr. datirt. Ernannet wurden: der Generalmajor Dichtel zum Vizepräsidenten des Generalauditoriums, der Oberst Schmitz zum Kommandanten der Festung Germersheim mit dem Charakter als Generalmajor. Befördert werden: 3 Obersten zu Generalmajoren und Brigadieren, 4 Oberleutnante zu Obersten, 9 Majore zu Oberleutnanten, 15 Rittmeister und Hauptleute zu Majoren, 22 Hauptleute zweiter Klasse zu Hauptleuten erster Klasse, 9 Oberleutnante zu Rittmeistern, 30 Oberleutnante zu Hauptleuten zweiter Klasse, 48 Unterleutnante zu Oberleutnanten, 54 Junker zu Unterleutnanten, 32 Unteroffiziere und Kadetten zu Junkern. (A. 3.)

Freie Städte. Frankfurt, 3. Novbr. Die Wechsel, welche von den aus Wiesbaden kürzlich entflohenen britischen Gaunern auf London ausgehelt waren, kommen allmählig mit Protest zurück. Unter den Personen, deren Vertrauen die Betrüger zu mißbrauchen wußten, macht man nachträglich noch Zuweilere zu Hanau, Weinhändler zu Mainz und Seidfabrikanten zu Krefeld namhaft. Die Summe des von ihnen erschwindelten Credits soll sich auf gegen eine halbe Million Gulden belaufen. — Die hier seit Jahren bestehende Harzgasfabrik hat sich neuerdings genöthigt gesehen, den Preis ihres Gases herabzusetzen, so daß 1000 Kubikfuß davon, die Anfangs mit 27 fl. bezahlt werden mußten, jetzt mit 17 fl. bezahlt werden. Ob sie sich dem ungeachtet gegen die kürzlich mit ihr in Konkurrenz getretene Steinkohlengasfabrik zu behaupten im Stande seyn wird, steht um so mehr in Frage, als diese ihr Gas, unter Berücksichtigung seiner größeren Stärke, noch um etwa 25 Proz. billiger zu liefern verspricht. (S. M.)

Vom Main, Ende Oktobers. Es ist die Titulaturangelegenheit der deutschen Herzoge dem Wiederaufleben nahe. Der Bundesstag, welcher gewissermaßen vermittelnd zwischen gewisse Abneigungen gegen die erwähnte Prädikatshöhung und die Wünsche der herzoglichen Häuser von Anhalt und Sachsen getreten war, hat seine Anerkennung auf die Person des Landesherrn beschränkt, während einige der regierenden Herren schon weiter gegangen waren und auch ihren H. H. Brüdern und andern Prinzen des Hauses das Prädikat Hoheit beigelegt hatten. Diese streben natürlich dem einmal vorgenommenen Akt Anerkennung zu verschaffen, die prinzipialen Inhaber wollen die Titulatur nicht wieder verlieren, einige Herzoge sollen verlangen, daß der Hoheitstitel wenigstens ihren Erbprinzen zuerkannt werde. Eine neue Verwicklung hat die Sache dadurch erfahren, daß der König der Belgier den Prinzen von Sachsen-Koburg-Kohary das Prädikat königliche Hoheit förmlich zugestanden hat. Kann er das auch nur innerhalb seines Königreichs in Wirksamkeit bringen, so muß man doch erwarten, daß es Frankreich, England und Portugal den Anlaß zu dem gleichen und erweiterten Schritte gebe, was eine um so größere Unregelmäßigkeit herbeiführen würde, als die eben genannten Prinzen zu einer Nebenlinie gehören, also nicht besser gehalten werden können, als die Fürsten und Prinzen der regierenden Häuser. Die erwähnten Staaten hatten sich früher in diesem Sinne bereits entschieden und es ist wenigstens nicht bekannt, daß sie von dieser Ansicht der Sache zurückgekommen seyen. So liegt es also in der Möglichkeit, daß ein Streit wieder auflebe, der seiner Zeit eben so viel Bitterkeit als Heiterkeit erregt hat. (A. 3.)

Raffa u. Dem „Katholik“ zufolge hat die herzogliche Regierung jüngst das fast vergessene Verbot der Wallfahrten vom J. 1815 eingeschärft.

Mecklenburg. Von der Elbe, 24. Okt. Endlich stehen die Regierungen der Lande Mecklenburg im Begriff, zur Reform einer Institution zu schreiten, die allein schon genügt hätte, jenen beiden Staaten den Stempel der Mittelalterlichkeit zu wahren, auch wenn sich weiter keine Spuren feudalen Wesens mehr in ihnen fänden. Der neulich in Ihrer Zeitung bereits mitgetheilte Antrag beider großherzoglichen Regierungen auf Aufhebung der bisherigen Zollverfassung greift so tief in die Gewerbs- und Verkehrsverhältnisse jenes Landes ein, daß er als die wichtigste unter allen Propositionen erscheinen muß, welche der Landtag auf dem Berge bei Sternberg seit dem Frieden verhandelte. Das mecklenburgische Zollsystem war in der Weise, wie es bis jetzt bestand, ein unangenehmster Ueberrest aus der ersten Blüthe des deutschen Reichs; damals, als die Finanzkunst noch in den Windeln lag, machte irgend einer der offiziellen Plasmacher der geheiligten Majestät den Vorschlag, an Straßen und Wegen Schlagbäume zu errichten, um dem fahrenden Kaufmann seine vorbeiziehenden Waaren zu besteuern; auch Mecklenburg bekam in seinen Wehr- und Nebenrollen seinen Antheil an dem kaiserlichen Zollregal und hat ihn mit treuem historischen Sinn, wie manches Erbstück früherer Zeit, gepflegt bis auf diesen Tag. 83 Zollstätten sind noch heute an Straßen und Wegen im Binnenlande beider Großherzogthümer vertheilt, an jedem Schlagbaum, wo dem Reisenden der Büffelkopf begegnet, erhebt der Zöllner seinen Aufschlag von Pferd und Wagen und dem geladenen Gut nach einer „Rolle“, die in

genug ist, um andererseits einer Niederlage gleich zu sehen, denn das eigene Gemüth geht dabei zu Grunde, und das Herz verblutet tropfenweise.

Dies war auch das trübe Loos der Lady Esther Stanhope. Ihre Herrschaft in der londoner Gesellschaft gründete sich auf Furcht vor ihrem schonungslosen Urtheil, höchstens auf Bewunderung für ihren originellen Geist, nicht auf Liebe und Zuneigung. Sie hatte sich selbst nach allen Seiten hin isolirt, sie fühlte wie allein sie stand, ja selbst ihre geistige Ueberlegenheit ängstigte sie. Die Herrschaft, die sie über ihre Umgebungen besaß, war der Dyster nicht werth, die sie ihr gebracht. Sie kannte die Intriguen dieser Gesellschaft, ihre Schleich- und Hohlwege, ihre Minen und Gegenminen. Sie wußte, wie erbärmlich es mit so Manchem stand, der zu politischer Geltung gelangte, wie schlecht und elend die Mittel waren, durch die man seine Zwecke erreichte, wie wohl es sich die Nachfolger und Erbfolger der Bitt hatten. Sie liebte, sie achtete Niemand mehr, sie traute Keinem; überall, glaubte sie, seyen Eigennuß, Intrigue, Ruhm- und Ränkesucht die bewegenden Kräfte in der politischen und sozialen Welt. Dazu diese faule, fade, eitle, inhaltslose, herzlose und stülch-saule Gesellschaft! Nein, diese jämmerlichen Zustände verdienen nicht, daß sich der reiche, ungezügelter Geist der Lady Stanhope an ihnen abmüdete, daß sie im erfolglosen Kriege mit ihnen sich selbst aufrieb. Sie begehrte fortan zu handeln und zu schaffen, und ihr geistiges Kapital aus diesen gewagten, bloß gesellschaftlichen Unternehmungen zurückzuziehen. (Schluß folgt.)

#### Verschiedenes.

— (Ein großes Mißverständnis.) In Frankfurt ist es üblich, daß die Schildwachen den Senatoren die militärischen Ehrenbezeugungen machen. Da nun diese Herren keine andere Amtskleidung als einen schwarzen Frack haben, so geschieht es öfters, daß diese

der Regel Jahrhunderte zählt und überall verschieden ist; nur der glückliche Ritter mit seinen Gutsprodukten und der rothocker Kaufmann mit seinen Waaren sind zollfrei, alle übrigen Pflüchtigen aber haben außer der Geldbuße noch die alle paar Stunden wiederkehrende Pläderei einer Zöllnerinspektion zu ertragen. Nicht bloß, daß solche Einrichtung eine freiere Bewegung von Handel und Gewerbe unmöglich macht und den heutigen Transportverbesserungen und Beschleunigungen einen Hemmschuh anlegt, sie benachtheiligt auch die eine Gegend desselben Landes vor der anderen im höchsten Grade und bevorzugt den einen Stand auf Kosten des anderen in unerhörter Weise. Bei dem Mangel eines Gränzzollsystems zahlt der der Gränze nahe Mecklenburger von seinen aus dem Auslande bezogenen Gütern gar keinen Zoll, weil diese keine Zollstätte zu passiren haben, während der im Inneren des Landes von demselben Artikel oft den zehnfachen Zollsatz entrichtet und ihn sonach um einen hohen Betrag vertheuert erhält. Der bürgerliche Grundbesitzer und Bauer kann seine Erzeugnisse nur in der nächsten Umgebung umsetzen, weil der Zoll deren Weitertransport nicht zuläßt, nur der erimirt Ritter hat dazu Gelegenheit und freut sich des Herkommens, das ihm der Erbvergleich von 1755 auf Neue bestätigte. Trotz solcher Mängel ward dennoch bisher kaum der Versuch gemacht, der Institution die Art an die Wurzel zu legen; die Regierung, selbst in Mecklenburg an der Spitze des Fortschritts, schien an dem Erfolge eines Reformvorschlages zu zweifeln, weil sie voraussetzen durfte, daß die Ritterschaft ihre Privilegien auf's Hartnäckigste vertheidigen würde. Endlich macht sie den Versuch; wenn er gelingt, gelingt er gewiß erst nach hartem Kampfe. (A. 3.)

Schleswig-Holstein. Ueber den neulichen Tumult in Rendsburg berichten schleswig-holsteinische Blätter folgendermaßen: „Ein Leutnant der Linienartillerie, welcher als sanftmüthig dänisch-gemüth allgemein bekannt ist, so daß er Soldaten, die den schleswig-holsteinischen Nationalgesang gesungen, deshalb ausgescholten u. dgl., hatte bei der Musterung den Auftrag erhalten, einen Weg über den Grezzerplag abzusperrern. Außerhalb des Plages stand eine Anzahl Zuschauer nicht weit von dem Leutnant, als gerade ein Zigarrenhändler ankam und seine Waare mit den Worten ausrief: „schleswig-holsteinische Zigarren mit Kanonendampf!“ Der Leutnant ärgerte sich, während die Zuschauer lachten; um aber auch sie zu ärgern, ging der Leutnant zu dem Zigarrenverkäufer und sagte: „schleswig-holsteinische Zigarren müßten gewiß schön seyn, er wolle sich eine kaufen.“ Er erhielt eine, kaum aber hatte er sie angezündet, so spuckte er aus und rief: „Pfiu, der Teufel!“ und warf sie dicht vor die Zuschauer. Diese äußerten nun Unwillen über ihn, es kam zum Wortwechsel und der Leutnant wollte zuletzt einen jungen Menschen arretilren. Da aber traten einige bürgerliche Artilleristen hinzu, um dies zu verhindern, wobei es bald zwischen ihnen und dem Leutnant zu Scheltworten von beiden Seiten kam. Zuletzt zog man die Klängen und dem Leutnant wurde eine Spaulette abgehauen. Inzwischen wurde der Vorfall bald dem Prinzen Statthalter bekannt, welcher augenblicklich die Ruhe wieder herstellte. Es ist bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Königreich Sachsen. Leipzig, 1. Nov. Unter den Erscheinungen, welche der gestrige Tag mit den Erinnerungen an die Anfänge der kirchlichen Reformation des großen christlichen Glaubenshelden Dr. Martin Luther's hier gebracht hat, erwähnen wir eine kleine Schrift, welche nicht allein in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern einer zweifachen praktischen Tendenz wegen, welche an sie geknüpft ist, Aufmerksamkeit und Unterstützung von allen Seiten in der evangelischen Kirche verdient. Sie führt den Titel: „Einladung an Dr. Martin Luther's deutsches Vaterland zur dritten Säcularfeier seines Todestages am 18. Febr. 1846, herausgegeben von einem seiner Nachkommen, dem Prof. Nobbe in Leipzig.“ Der Ertrag ist zur Begründung einer Stiftung für Luther's leibliche Nachkommen bestimmt, deren jetzt dem Verfasser über 80 bekannt sind. Die gothaische Stiftung von 1817 zur Unterstützung der Luther'schen Seitenverwandten dient dieser leipziger für Luther's leibliche Nachkommenschaft zunächst zur Richtschnur und soll den Nachkommen Luther's Stipendien zur Unterrichts-, Lehr- und Studienzeit, bei Begründung eines bürgerlichen Geschäfts, bei Heirath und im Alter und bei sonstiger Hülfbedürftigkeit gewähren. Findet die Idee Anklang und Beförderung in weiteren Kreisen der evangelischen Kirche, so soll ein Stammhaus mit Druckerei zum Druck der Luther'schen Bibelübersetzung u. den Centralpunkt der Familie bilden, und ein Seniorat unter Aufsicht eines Mitgliedes des Gustav-Adolph-Stiftungsausschusses die Lutherstiftung verwalten. Zu vermuthen steht, daß der Verfasser, dem in der Schrift erwähnten Rathe des Herrn Staatsministers von Lindenau zufolge, um eine Kollekte für die Stiftung an der dritten Säcularfeier nachgesucht hat. (D. A. 3.)

Württemberg. Stuttgart, 4. Novbr. (Korresp.) Der Deutsch-Katholizismus und die bevorstehende Bischofswahl sind hier Hauptgegenstand der Tagesgespräche. Unter den Kandidaten zum Bischofsstuhl werden namentlich Dr. Hirscher in Freiburg und Kirchenrath Dehler hier als Diejenigen bezeichnet, die am meisten Anwartschaft auf Erfolg haben, denn Beide gehören

Ehrenbezeugungen wohl gar nicht oder einem andern Individuum erwiesen werden. Man wird es kaum glauben, daß Senatoren sehr strenge hierauf halten, und daß hierin die Veräumnis eines armen Soldaten, der doch unmöglich den ganzen Rath persönlich kennen kann, selten ungeahndet bleibt. So trug es sich vor Jahren zu, daß der Senator, unter dem das Kriegswesen damals stand, an einer Schilwache vorüberging, welche, ihn nicht kennend, die Ehrenbezeugung unterließ. Der Senator, entrüstet über eine so grobe Verletzung der Majestät, stellte den Soldaten folgendermaßen zur Rede: „Ei, lieber Mann, kennst du denn denjenigen nicht, von dem er sein täglich Brod empfängt?“ Der Mann erwiderte schnell: „Ah, ist er der Kommissbäcker — gut, daß ich ihn einmal vor Augen kriege; sein Brod ist gut für die Schweine, aber nicht für die Soldaten.“ Der Senator entfernte sich schnell, und wahrscheinlich hat der Soldat für seine Antwort büßen müssen.

#### \* Sonett.

##### Gewisse Liberale.

Wie jämmerlich, wenn sie von Freiheit sprechen,  
Und gar sich liberale Männer nennen,  
Die, ohne sie dem Wesen nach zu kennen,  
Den Stab gar schnelle über Leben brechen,  
Der Mein zu sagen konnte sich erfreuen,  
Und der nicht will in's Dunkle blindlings rennen,  
Noch ohne Prüfung sich vom Alten trennen,  
Damit die Folgen sich nicht bitter rächen.  
So aber ist es leider mit gar Vielen,  
Die zwar das Wort, doch nicht den Geist erfassen,  
Aus Mode eine falsche Rolle spielen,  
Im Innern aber Alle heimlich hasßen,  
Die, um die wahre Freiheit zu erzielen,  
Im Handeln gleich sich bleiden und gelassen,

Wähl.

W. (A 41)

zu den Wenigen, die bei Regierung wie bei Papst gleiche Anerkennung oder wenigstens keine entschiedene Abneigung zu gewärtigen haben. Jaumann und Mac dürften gleich sehr unmöglich seyn; der Erstere gilt für zu royalistisch, der Letztere ist zu ultramontan, dem Einen würde die Bestätigung des Papstes, dem Anderen die Bestätigung des Königs fehlen. — In diesem Augenblick herrscht hier in vielen Familien großer Jammer durch das Nervenfieber, das die kräftigsten Jünglinge und Jungfrauen, Vater oder Mutter, in der Blüthe ihrer Jahre weggrafft. Die täglich erscheinende Sterbeliste war seit Jahren nicht mehr so groß. Auch unter dem Militär grassirt diese gefährliche Krankheit ziemlich stark und hat schon viele Opfer gefordert. — Seit dem 1. d. M. ist die ganze hiesige Garnison mit den neu eingeführten Kapis versehen, die außerdem, daß sie zierlicher, auch ungemein leicht sind und daher dem Soldaten eine der widrigsten unter den bisherigen Beschwerlichkeiten im strengen Dienst abnehmen. Die alten noch vorhandenen Tschako's sollen beim Rekrutenerzieren, bei den Strafkompagnien und dem Kasernendienst vollends aufgebraucht werden. — Unsere Eisenbahn erfreut sich fortwährend einer sehr bedeutenden Frequenz; letzten Sonntag Nachmittag sollen über 4000 Personen gefahren seyn. — In wenigen Tagen hoffe ich Ihnen über das Beginnen unserer Gasbeleuchtung Nachricht ertheilen zu können; die Vorarbeiten scheinen wenigstens so ziemlich beendigt und es war früher die Einführung auf den ersten November bestimmt.

Ulm, den 2. November. Unsere Schneidergesellen, welche durch Zirkulär, unterschrieben von sämtlichen Gesellen, ihren Meistern einen höheren Lohn abdringen wollten, sitzen nun wieder ruhig, handhaben die eiserne Stange, genannt Nadel, und ärgern sich über fehlgeschlagene Hoffnungen. Einige haben aus Verdruf die Stadt verlassen. (S. M.)

### Frankreich.

§§ Paris, 3. Nov. (Korresp.) Der „Moniteur“ enthält neuere Berichte aus Algier, die jedoch noch immer keine entscheidenden Ergebnisse hinsichtlich der militärischen Operationen bringen. Wir haben bereits am 30. v. M. angezeigt, daß die Regierung eine telegraphische Botschaft erhalten habe, wonach Abd-el-Kader keineswegs nach Marokko geflohen sey, sondern vielmehr sich zwischen Tlemsen und Mascara geworfen habe, um den Aufstand hier weiter auszudehnen. Die neueste, aus Sidi-bel-Abbes vom 24. Okt. datirte Meldung des Generals Lamoricière befähigt dies vollkommen. Abd-el-Kader ließ nach den Gesichten bei den Traras überall ausprägen, daß er sich nach Marokko begeben, und nahm auch diese Richtung; allein bald wendete er sich, ging über die Tafna, passirte bei Bridgi, zwischen Lalla-Margnia und Tlemsen, umging Tlemsen südlich und wendete sich nun mit seiner ganzen Reiterei (2500 Mann) gegen Osten auf Mascara zu. General Lamoricière, der nach den Gesichten bei den Traras nach Tlemsen zurückgekehrt war, erhielt Nachricht von Abd-el-Kader's Bewegung und brach sogleich gegen Bel-Abbes auf, wo er auch am 24. Okt. eintraf. Abd-el-Kader hatte noch keinen großen Vorsprung gewonnen und lagerte am 24. bei Tellut (bei den Dui-Mass), nur acht Stunden von Lamoricière entfernt. Das Lager von Bel-Abbes, welches von Dran, Mascara und Tlemsen gleich weit (20 Stunden) entfernt ist, wird nun der Mittelpunkt der nächsten Operationen werden. Lamoricière hat 4500 Mann unter sich; General Savaignac hat sich mit 2500 Mann von ihm getrennt und Sebdu verproviantirt, wie er es früher mit Lalla-Margnia gethan. Beide feste Plätze, so wie die Stadt Tlemsen haben nur so viel Besatzung behalten, als zur Zurückweisung eines Ueberfalles nöthig, wodurch General Savaignac über seine Kolonne vollkommen verfügen kann; vor der Hand erhält er die Verbindung zwischen Sebdu und dem Hafen von Schemma-Ghaquat frei, durch den das Heer verproviantirt wird. Lamoricière in Bel-Abbes hindert Abd-el-Kader in der Provinz Dran vorzudringen und die Stämme der Sigs zwischen Dran und Mascara zu insurgiren; allein Abd-el-Kader wird sich nun wohl seitwärts zu den Tiaschem wenden und mit seinem bloß aus Reiterei bestehenden Korps leicht nach Mascara entkommen. Hier hat er dann leichtes Spiel, da sich alle Stämme schon empört haben, und bloß General Oery mit einer sehr schwachen Kolonne sich daselbst befindet. Die französischen Generale sehen sich somit gezwungen, dem Emir in den äußersten Theilen der Provinz Dran freie Hand zu lassen, dagegen ihn aber von der Gegend zwischen Dran und Mostaganem, zwischen Orleansville und Miliana und vom Scheliff fern zu halten, um so die Provinz Algier und die Metidscha sicher zu stellen. Marschall Bugeaud mit seinen 6000 Mann wird indessen an der oberen Mina angekommen seyn; ihn findet der Emir auf seinem Wege nach Mascara, wohin wahrscheinlich nun auch Lamoricière marschirt, während in Bel-Abbes aus den aus Frankreich gekommenen Verstärkungen eine neue Kolonne unter dem General Korta gebildet werden wird. Uebrigens fängt Abd-el-Kader's Plan erst jetzt an klar zu werden: er will nicht Algier erobern und es den Franzosen entreißen; sondern sucht, große Gesefchte vermeidend, alle Stämme mit Güte oder Gewalt zur Auswanderung nach Marokko zu veranlassen, wo er mit diesen Auswanderern in den unbewohnten Gegenden an beiden Ufern der Malua ein Reich, ein Volk und ein Heer zu bilden gedenkt, mit denen er sowohl dem Kaiser von Marokko, der sich gegen ihn rühet, als auch den Franzosen Trost bieten und sie stets beunruhigen kann. Ueberall werden die aufrührerischen Stämme nach Marokko fortgeführt, und manche Gegenden sind schon ganz menschenleer. Dieser Auswanderung in Masse Einhalt zu thun, ist nun das Dringendste. Die Regierung scheint das Gefährliche dieser Lage zu erkennen, denn es ist die Abfindung neuer Verstärkungen nach Algier beschlossen worden: Statt 12,000 Mann werden 20,000 M. eingeschifft werden, und die diesfälligen Befehle sind bereits abgegangen. Das Geschwader des Admirals Parveval-Deschènes ist am 29. Oktober im Hafen von Toulon eingelaufen; man glaubt, daß es Truppen am Bord nehmen und abermals nach den Küsten von Algier abgehen wird. — Das Kabinet hat noch immer keinen Vize-Kriegsminister gefunden, da auch General Schramm abgelehnt hat; General Lacours soll endlich das Portefeuille angenommen haben, aber man ist der Genehmigung des Königs noch nicht versichert.

### Großbritannien.

London, 30. Okt. Die Angabe, als wäre in Dublin die Nachricht von der Freigebung der Kornzufuhr vom 1. Novbr. an eingetroffen, war grundlos. Dagegen schreibt der „Globe“: „In auserlesenen Kreisen der City geht ein sehr wichtiges Gerücht in Betreff der Bedingungen, gegen welche kraft eines bis morgen zu erwartenden Geheimrathsbeschlusses fremdes Korn und Mehl zugelassen werden solle. Der Zoll, der heute 16 Schillings beträgt, würde für Weizen auf 4, Gerste auf 2, Hafer auf 1, Bohnen und Erbsen auf 2 Schill. vom Quarter, für Mehl auf 2 Schill. vom Saß festgesetzt. Hiedurch würden etwa eine Million Quarter Korn und Mehl, die sich bereits im vereinigten

Königreich unter Königsinschloß befinden, sodann 170,000 Fässer Mehl aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 150,000 Fässer aus Kanada und 60,000 Quarter Weizen aus der Nordsee, die bereits unterwegs sind, nebst andern Zufuhren, die man noch vor Winteranbruch erwarten kann, zum innern Verbrauch zugelassen. Die Maßregel wäre eine Vorbereitung zur gänzlichen Freigebung der Einfuhr; denn, einmal provisorisch aufgehoben, ließen sich die hohen Zölle nicht wieder einführen. Eine ungeheure Masse Getreide vom Festlande würde dann jährlich nach England gehen, was bedeutenden Einfluß auf den Getreidehandel zumal in Norddeutschland üben müßte, während zugleich die englischen Fabrikate wohlfeiler erzeugt werden und daher mit denen des Festlandes noch stärker als bisher konkurriren könnten. Die Maßregel wird aber jedenfalls nur allmählig zum Vollzug kommen, denn eine plötzliche Aenderung würde die sämtlichen Eigenthumsverhältnisse Englands in's Schwanken bringen. — Lord Byron's Bildsäule von Thorwaldsen, die zwanzig Jahre in den Gewölben des londoner Zollhauses begraben lag, ist jetzt in dem großen Bibliotheksaal des Trinity-Kollege zu Cambridge, wo Byron einige Zeit lang Student war, aufgestellt worden. — Die „Times“ vom 31. Oktober enthält bereits die von Schiffleutnant Waghorn mitgebrachte neue ostindische Post aus Bombay, die uns zu gleicher Zeit aus London über Paris in der „Times“ und über Marseille, Lyon und Straßburg auf dem bisherigen Wege zukommt. Der ordentliche Kurier von Suez traf erst am 21. Oktober, um 8 1/2 Uhr Abends, in Alexandrien ein, während, wie gemeldet, Hr. Waghorn's Paket schon am 20., um 7 1/2 Uhr Morgens, ankam. Die ostindische Post traf am 30. Oktbr., 4 Uhr Nachmittags, mit dem zunächst von Malta kommenden engl. Dampfsboot „Polypheus“ in Marseille ein, während am gleichen Tage, vor 9 Uhr Morgens, Hr. Waghorn schon in Köln war. Es fragt sich übrigens noch immer, ob die Post über Triest mit den gewöhnlichen Transportmitteln, ohne solche außerordentliche Beschleunigung, gleich schnell in London eintreffen kann; auch ist wohl zu bedenken, daß Hr. Waghorn ein Paket, der ordentliche Kurier 80 — 100 Briefkästen zu transportiren hatte. — Die Bombayblätter bis zum 1. Oktober schreiben: Am 22. Septbr. ist der General-Statthalter, Sir Henry Hardinge, mit einer starken Armee, bestehend aus 32,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern mit 140 Stücken Geschütz, nach den oberen Provinzen abgegangen. Seine Abwesenheit wird auf zwanzig Monate berechnet; während derselben fungirt Sir T. H. Madox als Vizegouverneur von Bengalen. Das Ziel des Generalstatthalters ist das Pendschab, wo ohne allen Zweifel eine englische Einschreitung stattfinden wird. Nachdem Peshora Singh Attock den Schlüssel des Indusübergangs nach Kabul erobert, war Dschowahir Singh, der Westler und Bruder der Königin Mutter, geflohen; er kam zwar später nach Lahore zurück, aber auch Peshora Singh hat sich nach Lahore begeben, um die Weststelle zu übernehmen. Gulab Singh, froh, dem Löwenrachen in Lahore entronnen zu seyn, verharret in seiner Bergfeste Dschemu. Die Siktruppen sind anscheinend ruhig, aber die Dufferahpste, der gewöhnliche Zeitpunkt von Unruhestörungen (wie in Algier der Ramadan), sind noch nicht vorüber, auch sind sie nicht mehr durch die Cholera eingeschüchtert (die in Lahore aufgehört hat, indessen nun in Peshawar und Kabul wüthet). Sie rühmen sich, zuerst die Feringis (Fremden, Engländer) zurückzuschlagen zu wollen, dann werden sie die einheimische Regierung zur Ordnung bringen. — Im Sind hatten die Seuchen nachgelassen. — Die in Kalkutta angekommenen Ingenieure der ostindischen Eisenbahnkompagnie schickten sich an, unter Stephensons Leitung ihre Vermessungen zu beginnen. Das Gouvernement gewährte ihnen jede Förderung.

### Italien.

Kirchensaat. Rom, 22. Oktober. Der k. k. österreich. Hofrath Dr. Hurter ist von hier abgereist, um in Wien seinen neuen Wirkungskreis anzutreten. In der Abschiedsaudienz, welche der heilige Vater diesem Gelehrten im Vatikan, wohin die päpstliche Winterresidenz vom Quirinal vor einigen Tagen verlegt ward, erteilte, wurde er vom Papst mit den Insignien als Komthur des St. Gregorordens geschmückt. (A. 3.)

Loskanna. Pisa, 24. Okt. Ibrahim Pascha, der sich bedeutend besser befindet, wird am 28. d. die Bäder von Giuliani verlassen, um Florenz, Rom und Neapel zu besuchen. Anfangs Januar wird er, auf Anrathen seines Arztes Professors Lallemand, für drei Monate ein Bad in der Pyrenäen besuchen. (A. 3.)

Königreich beider Sizilien. Palermo, 24. Okt. Gestern um 1 Uhr Mittags liefen endlich die erwarteten zwei russischen Dampfschiffe „Bscharabia“ und „Kamtschatka“ in unserm Hafen ein. Wir hatten Nachts zuvor eine fürchterliche Gewitternacht. Die See stürmte aus Südosten, also den von Genua kommenden Schiffen gerade entgegen; Blize und Donnerschläge folgten sich ununterbrochen, denn die Gewitter sind in dieser Jahreszeit in unserm Himmelsstrich gewöhnlich. In solchem Wetter bestand sich die kaiserliche Reisegesellschaft zur See. Die Rauchfänge der Dampfschiffe waren weit hinauf mit Salzkristallen vom angepörrigten Seewasser bedeckt. Das Wetter war auch gestern Abend sehr unfreundlich und kühl. Die Kaiserin konnte daher von dem zum Feenschloß umgeschaffenen Palast und den daran stehenden paradiesischen Gartenanlagen wenig sehen, bewegte sich jedoch in den Gemächern herum, begab sich auf die an ihre Zimmer stoßende Terrasse und endlich zur Ruhe. Der Kaiser hingegen erging sich rüstig durch die Irrgänge des Parks, sprach mehrere Male sein Erstaunen über die wundervolle Pflanzenansicht, so wie seine Zufriedenheit mit der sorglichen Einrichtung und dem ganzen Empfang gegen den Sachwalter der Fürstin Butera, Flamingo, auf's Schmeichelhafteste aus. Dann besuchte der Saar den Herzog von Serra di Falco in seiner nahe Villa, wo der mit dem Kaiser angelangte Prinz Albrecht von Preußen wohnt. Der Kaiser hat sich alles Zeremoniell verboten, darum wurde auch die Ankunft der erlauchten Reisenden nicht, wie vorgeschrieben, durch Kanonendonner und Glockengeläute angekündigt. Nur die Villa des Herzogs Serra di Falco war gestern Abend prachtvoll beleuchtet. Heute befindet sich die Kaiserin ganz leidlich. Der Kaiser und die Prinzessin Olga haben sich im einfachen Wagen in bürgerlicher Kleidung und ohne Gefolg noch Gepräng in der Stadt umgesehen. Dann wurden die obersten Behörden zur kaiserlichen Tafel geladen. Heute um Mittag warf das sardinische Dampfschiff „Jahnusa“ Anker. Aus demselben stiegen die zwei sardinischen Prinzen, die Herzoge von Genua und Savoyen-Carignan, an's Land. Morgen soll auch unser König eintreffen. Kommen hiezu noch, wie man ankündigt, Don Carlos, Dom Miguel und endlich der Herzog von Bordeaux, so dürfte der sonst in Palermo nicht sehr belebte Winter geräuschvoll genug werden. (A. 3.)

### Preussische Monarchie.

Königsberg, 27. Okt. In diesen Tagen fiel hier ein tragi-komisches Kuriosum vor. Es starb nämlich eine österreichische Baronin v. St., geb. H., und

alsbald traf ein christlicher Todtengräber bei der Leiche ein, um das Maß zum Sarge zu nehmen. Da kam denn während dieses Geschäfts auch vom jüdischen Friedhof ein Mann, um die Leiche für sich zu requiriren, und siehe da, Lepterer errang wirklich den Preis. Es fand sich nämlich ein versiegelter Brief der Baronin vor, worin sie feierlich erklärte, daß sie nie den Glauben ihrer israelitischen Väter verlassen habe, und daher auch dem jüdischen Ritus gemäß beerdigt zu werden wünsche. Gestern Vormittag 11 Uhr wurde ihrem letzten Willen Genüge geleistet.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21. Okt. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger ist während der Abwesenheit Sr. Maj. des Kaisers, dessen Rückkehr aus Italien erst Ende Dezembers erfolgen dürfte, von demselben beauftragt worden, die wichtigsten, seinen Aufschub leidenden Reichsgeschäfte persönlich zu erledigen. Der vor einigen Tagen hier erschienene Reichskriminalfoder soll auch Verordnungen über das Sektirerwesen enthalten, und Denjenigen Belohnungen zusichern, die eine gewisse Anzahl Irreligiösen zur herrschenden Landeskirche zurückzuführen, dagegen bedeutende Strafen für Diejenigen bestimmen, welche Gläubige dieser Kirche zum Sektenwesen hinüberzuziehen suchen.

Schweiz.

Luzern. Die „Staatszeitung“ theilt den kurzen Bericht des Verhör-amtes mit, welchem wir nur das Wichtigste entnehmen: „Der objektive Thatbestand sey erwiesen: a) durch objektive Indizien; b) durch Anzeigen und Zeugenaussagen, deren wesentlichste durch einen feierlichen Eid bekräftigt worden sind; c) durch Geständnisse solcher, die als Mitwisser komparieren und wahrscheinlich in die Kategorie der Begünstigten fallen dürften; d) durch das vollkommene, unerzwungen erfolgte Geständnis des Hauptschuldigen, Jakob Müller von Stechenrain. Den subjektiven Thatbestand betreffend, bekennt der Mörder über den psychologischen Verlauf seiner Gedanken bis zur That: „es sey der Gedanke, den Rathsherrn Leu zu erschließen, primitive in ihm und aus ihm entstanden, zum Entschluß aber sey er durch die Aeußerungen solcher Personen gekommen, die zum Voraus ihre Freude darüber ausgesprochen und ihm große Geldsummen verheißten haben.“ Diese Personen stehen nach den Angaben des Infulpaten nicht alle auf gleicher Linie, und es kann daher auch nicht mit allen von vornherein gleich verfahren werden. Unter die Zahl derjenigen, denen der Mörder von seinem Vorhaben Kenntniß gegeben, sich bei ihnen Rath geholt, gehört Dr. Kasimir Pfyffer. Es erscheint jetzt schon die Thatfache gegen ihn festgestellt, daß er es unterlassen hat, die Absicht des Mörders zu verzeihen, vor und nach der That.“ Im großen Rath wurde auf Antrag Siegwart-Müllers die Niederlegung einer Kommission beschlossen, wozu nach einiger Einrede auch Hr. Altschultzei Ropp stimmte. Von Unruhen und Truppenaufgeboten meldet die „Staatszeitung“ nichts.

Amerika.

Brasilien. Aus Rio-Janeiro vernimmt man, daß gegen 2000 deutsche und belgische Einwanderer dort sich in der neuen Stadt „Pedropolis“ niederließen. Sie seyen bei dem Bau der neuen Straße von Rio nach der Sierra de Estrella beschäftigt worden, die sie fast schon ganz zu Stande gebracht hätten. (Zum Steinhauen und Straßenbau sind in Europa wohl auch noch Hände vonnöthen.)

Australien.

Aus den Sandwichsinseln sind über Mexiko Nachrichten bis zum 20. Mai eingetroffen. An diesem Tage waren die beiden Parlamentshäuser der Sandwichsinseln, das Haus der Adligen und das der Volksvertreter, mit allen den Feierlichkeiten eröffnet worden, welche bei einer Parlamentsöffnung in England stattzufinden pflegen. Die Forts feuerten ihre Kanonen ab, und die fremden Schiffe antworteten. Die Thronrede des Königs Kameameha ist eine Nachahmung ähnlicher europäischer Herrscherreden. Friede mit allen Mächten wird gemeldet und die Aufmerksamkeit der Versammlung auf alle Gegenstände örtlichen Gemeininteresses hingelenkt. Folgendes ist der Schlusparagraph dieser Thronrede (in der überall der Missionäreinfluß sichtbar): „Wir betrachten es als die erste unserer Pflichten, die Religion zu beschützen und für Verbesserung guter Sittenlehren und allgemeine Verbreitung des Unterrichtswesens Sorge zu tragen. Es wird daher eure Pflicht seyn, in Erwägung zu ziehen, durch welche Mittel diese Segnungen sowohl unter den Einwohnern dieser Silande, als auch unter den in unserem Gebiete weilenden Fremden am Besten befördert, verbreitet werden können. Wir sind vollkommen überzeugt, daß das Wort Gottes der Eckstein unseres Königreichs ist. Durch seinen Einfluß“

\*) Die Angabe unseres bögener Korrespondenten in Nr. 289 dieser Blätter, wonach der Großfürst-Thronfolger Vogen auf der Reise nach Italien passirt haben sollte, scheint sonach auf einer Verwechslung mit dem Prinzen Albrecht von Preußen zu beruhen.

fluß sind wir ein Glied in der Familie der unabhängigen Nationen der Erde geworden. Es soll uns daher stets die Verpflichtung obliegen, unsere Unterthanen in der Furcht Gottes zu regieren, in Befrafung von Verbrechen Gerechtigkeit durch Gnade zu mildern und Arbeitsleiß und Tugend zu belohnen. Der Allmächtige, der Regierer der Nationen, hat mit uns gütig verfahren in unseren Anruhen, indem er unser Königreich wiederherstellte mit ganz besondern Bürgschaften für seinen Bestand als eine unabhängige Nation. Er möge Euch daher beistehen in Euren Berathungen und möge uns, Euch und unserm Volke seinen besondern Schutz gewähren.“

Baden.

Karlsruhe, 5. Nov. Das gestern erschienene gr. bad. Regierungsblatt, Nr. 35, enthält eine unmittelbare allerhöchste Entschließung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs vom 23. v. M., provisorisches Gesetz, den Vereinszolltarif für 1846, 1847 und 1848 betr., gefolgt von zwei Verfügungen großh. Finanzministeriums vom 27. v. M.: 1) Verordnung, den Vollzug obgedachten provisorischen Gesetzes, und 2) den Durchgangszoll auf kurzen Straßen betr.

Durlach, 30. Okt. Die Schweizer und ihre Unterhändler kaufen gegenwärtig auf unseren bedeutenden Fruchtmarkten des Landes fast zu jedem Preise, den die Landwirthe fordern, die Früchte auf. Wie man hört, fürchten sie, daß bei dem schlechten Ergebnis der Ernten im Frühjahr ebenso eine Sperre gegen Getreideausfuhr angeordnet werde, wie sie gegen Ausfuhr der Kartoffeln gegenwärtig angeordnet ist. Die Schweiz müßte unter einer solchen Maßregel natürlich hart leiden. Der Preis des Kernes stieg seit Juni hier um 7 fl., und ist gegenwärtig nur um etwa 4 fl. niedriger, als er um diese Jahreszeit im Jahre 1816 stand. Auf dem letzten Markte konnten die Bäcker aus der Umgegend keinen Kernen mehr aufkaufen, weil der Kornhausverwalter aus Auftrag eines Händlers, Namens Meier aus Waldkirch, der für Basel Fruchteinkäufe besorgt, allen vorhandenen, gleich wie er aufgestellt war, weggekauft hatte. Viele behaupten, daß jetzt schon nicht mehr so viele Früchte im Lande sich befänden, um den Bedarf bis zur nächsten Ernte zu decken. Das Steigen der Fruchtpreise verdient also alle Beachtung. Dem Vernehmen nach beschäftigen sich die Staatsbehörden gegenwärtig auch schon damit, wie einer allzugroßen Theuerung vorgebeugt werden könnte.

Aus dem badischen Oberlande, 26. Oktbr. Zu den schönsten und schwierigsten Eisenbahnbauten, die bis jetzt in Deutschland gemacht worden sind, gehören sicherlich diejenigen, welche die badische Regierung eben jetzt ausführen läßt. Drei Stunden unterhalb Basel drängt sich vom Fuße des Schwarzwaldes her ein der Jurafornation angehöriges Kalkgebirg bis hart an den Rheinstrom hin, dessen Ausgangspunkt der kleine Klotz genannt wird. Durch diesen Gebirgszug und an dessen Abhängen hin läuft der neue Schienenweg einige Stunden lang, immer im Angesichte der Gewässer des Rheines, des gegenüberliegenden Elsaßes und der juraischen Schweiz. Nahe hintereinander mußten drei Tunnel, zum Theil von beträchtlicher Länge, in das harte Gestein eingehauen werden, und diese Arbeit ist es eben, welche die größte Mühe und sehr beträchtliche Kosten verursacht. Bekanntlich zeichnen sich die Italiener durch ihre Geschicklichkeit im Gebirgsstraßenbau aus, und deshalb gehören auch die meisten der an den erwähnten Tunneln beschäftigten Arbeiter dieser Nation an. Man sieht entlang der im Bau begriffenen Bahn kleine zweibeinige Dörschen, bewohnt von diesen ausländischen Felsenstregern. — Spätestens in einem halben Jahre werden diese unterirdischen Gänge, die des künstlichen Wölbens nicht bedürfen, vollendet, und allem Anscheine nach das Ganze bis zu Anfang des Jahres 1847 fertig seyn. Ob die badische Eisenbahn in Basel ausmünden wird, ist immer noch unentschieden, obwohl höchst wahrscheinlich. Um jetzt schon den Fremdenzug von der Schweiz auf die badische Bahn zu leiten, sind von der Regierung zahlreiche Gilsfuhrer zu billigen Preisen zwischen Freiburg und Basel neuerdings eingerichtet worden, und viele Reisende ziehen bereits diese Gelegenheit der elsässischen Eisenbahn vor, die späterhin in dem badischen Schienenweg einen für sie verderblichen Rivalen finden wird.

• Vom Oberrhein, 4. Nov. (Korresp.) Der badische ärztliche Verein schreitet in seiner Entwicklung voran. Den bereits bestehenden sechs Bezirksvereinen hat sich ein weiterer siebenter angeschlossen: ein freiburger Bezirksverein, bestehend aus 16 Aerzten, worunter auch die Professoren Baumgärtner, Werber und Grefer. So erfreulich es für den Gesamtverein ist, seine Zwecke von immer mehr Kollegen anerkannt und gefördert zu sehen, um so willkommener wird ihm die Universitätsstadt als Verbündete seyn. Bei der Art seiner Gliederung kann es nicht fehlen, daß die dort gepflegte Wissenschaft in ihrer Anregung und ihren Ergebnissen immer frisch auch in den ganzen Körper übergehe.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von E. Madlot.

Table with 7 columns: Karlsruhe, Nov. 3. 4. 5., Abends 9 U., Morg. 7 U., Mittags 2 U., Abends 9 U., Morg. 7 U., Mittags 2 U. Rows include: Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind, Bewölkung, Niederschlag, Dunstdruck, and temperature min/max.

Resultat vom Oktober. Barom. mittel 27.41.4", höchstes 28.50 am 14., tiefstes 27.5.1 am 11. Therm. mittel 8.6°, höchstes 19.4° am 4., geringste 1.0° am 30. Feuchtigkeit mittel 0.82. Bewölkung mittel 0.56. Regenmenge 236.1 Kubikzoll. Verdunstung 1.96 Zoll Höhe. D-N 29; W-S 64. Tage mit Regen 19, Duft 18. Nebel 4. Reif 3. Gewitter 1. Sturm 3.

Großherzogliches Hoftheater. Eingetretener Hindernisse wegen findet die auf morgen, Freitag, den 7. November, angelegte Vorstellung zum Vortheile der hiesigen Armen nicht Statt, und bleibt die Bühne geschlossen. Karlsruhe, den 6. November 1845. Großh. Hoftheater-Intendantz.

[D 957.3] Karlsruhe. Bei E. Madlot in Karlsruhe ist erschienen und bei Fried. Brann in Offenburg sowie in allen Buchhandlungen zu haben: Rärcher, K., Allgemeine Weltgeschichte. gr. 8. 1842. br. I. Stufe 45 fr. od. 12 gGr. II. Stufe 48 fr. od. 12 gGr.

[E 33.1] Karlsruhe. Cirque Cuzent & Lejars de Paris in der Dragoner-Reitschule. Heute, Freitag, den 7. November, große equestrische Vorstellung mit neuen Szenen und Abwechslungen. Das Nähere theilen die Anschlagzettel und Programme mit. Anfang 6 1/2 Uhr.

[E 26.1] Karlsruhe. N. B. 686. Verkauf. Auerbieten. Auf unterzeichnetem Bureau ist eine Frauenalber Brauerei-Aktie gegen Drei Hundert Gulden unter dem Nominalwerth abzugeben. Kommissionsbureau von J. Scharpf.

[E 32.3] Karlsruhe. (Anzeige.) Ich empfehle meinen verehrten Gönnern mein wohlaffortirtes Kommissions-Lager in weißer Waare jeder Art, als: Vorhängstoffe, Ballkleider, Molls, Sakonets etc., bei billigt festgesetzten Preisen, zu geneigter Abnahme. W. S. Laubheimer, Herrenstraße Nr. 39.

[E 12.3] Fahr. (Erbbvorladung.) Die vier Kinder des am 9. Oktober 1845 verlebten Bürgers und Landwirths Jakob Hertenslein des 1. von Gugsweyer, Namens Michael, Andreas, Salome und Barbara Hertenslein, welche vor neun Jahren nach Nordamerika ausgewanderten und schon geraume Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben haben, sind zur Erbchaft ihres Vaters berufen, und werden hiemit aufgefordert, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte sich binnen sechs Monaten zur Empfangnahme ihres väterlichen Erbtheils um so gewisser dahier zu melden, als sonst solches Denjenigen zugeheilt würde, welchen es zufälle, wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbansfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären. Fahr, den 1. November 1845. Großh. bad. Amtsreferat. Blatter.

Mit einer Anzeigenbeilage.